Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 15

Artikel: Hygiene und Tod [Teil 2]
Autor: Limacher, Fried.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Materialismus wirkte auf die Menschen durch seine Leugnung der Lehre Gottes und der Seele. Die *atheistische* Seite des Materialismus hat dem Materialismus viele Anhänger zugeführt, Anhänger, welche mit dem Materialismus die Gedankenwelt der Kirche und die kulturpolitische Reaktion bekämpften. Der moderne Freidenker aber weiss, dass die *wissenschaftliche Weltauffassung* die alte metaphysische Fragestellung, also auch das Frage- und Antwortspiel Materialismus oder Idealismus längst überwunden hat.

Dokumente der Zeit.

Wie die Zeitungen melden, sollen tausend Mönche, die infolge der neuen Ordnung in Spanien «arbeitslos» geworden sind, nach Polen kommen und sich in Schlesien ansiedeln. Vielleicht werden sie dem Krakauer Pater Pirożyński eine Liste «des Lesenswerten» aufstellen, bezw. seine Liste des Verbotenen und Minderwertigen erweitern helfen. Der genannte Pater ist nämlich in der Literatur zu Hause und hat jüngst der polnischen Leserwelt einen literarischen Speisezettel aufgetischt, in dem er Giftiges von Bekömmlichem zu scheiden und dieser Art die Moral zu heben bemüht ist. Der Pater ist freilich auch in der Weltliteratur bewandert — er hat von Pitigrilli mehr gelesen als mancher Laie und Kabarettsänger — und bietet, wie der auf seinem Buche schimmernde Waschzettel versichert, «die erste und einzige gesunde Beurteilung polnischer und fremder Belletristik in polnischer Sprache». Einige Kostproben seien hier angeführt: Dickens sei «unpädagogisch, da er die Szenen von Liebesbekenntnissen gar zu haargenau bis in die Details schildere.» Was z. B. über Goethe zu wissen geziemt und genügt? «Ein deutscher Dichter. In der Jugend führte er ein ausschweifendes, ausgelassenes Leben. Auf Grund dieser Erlebnisse schrieb er 1774 «Die Leiden des jungen Werthers», er verliebte sich in sie, sie heiratet, er fährt fort sie zu lieben und macht dem Leben ein Ende durch Selbstmord. Dieser Roman war im Stil der Epoche — Gefühlsschwelgerei, Weinerlichkeit, Selbstanalyse — er beherrschte denn auch die damalige Gemüter und stiftete viel Böses.» Braucht man in der Tat über Goethe mehr zu wissen? Gibt es über und von Goethe denn wirklich auch mehr Wissenswertes? Musset! «Französischer Dichter; in stilistischer Hinsicht gehört er zu den Besten, in moralischer zu den Aergsten. Er lebte ausgelassen und beschrieb sein nichtsnutziges Leben.» Stendal wieder beschäftigte sich neben anderem auch mit dem «Schreiben ungesunder gottloser Romane.» In Balzac sei «kein tieferer Gedanke zu finden.» Murgers «materialistische Romane behandeln in ordinärer Weise das Elend der armen Volksschichten. Sie sind alle auf dem Index 20. 6. 1864. Bohème.» Nicht um vieles günstiger und «gesünder» werden die polnischen Schriftsteller beurteilt. Sie werden nach Gott, Moral (im Sinne des Paters) und Weihrauch gewertet, sortiert und dem Leser empfohlen, bezw. verekelt. Wobei geistiges Niveau und Ignoranz des Arbiters sich christlich-friedlich die Wage halten. Die Paters sind ja übrigens nicht dazu da, den Geist zu heben oder zu erhellen. Ihnen wäre es wohl recht, wenn es in Polen stockfinster bliebe. Sie könnten dann wirksamer wirken, ihren Schäfchen eindrucksvoller beibringen, dass sie etwa — sich mehren und immerfort vermehren müssen. Als nämlich der polnische Schriftsteller Boy-Zelenski den Mut hatte, angesichts der im Lande herrschenden und stets wachsenden Not der Geburtenregelung das Wort zu sprechen, was gab es da nicht für ein Geschrei, einen Kreuzzugsrummel aller Schwarzgewandeten, aller schwarzgesinnten Herren und langberockten Matronen gegen diesen «Gottlosen!» Man glaube aber nicht, dass diese Matronen so reich bekindet seien. Nein, den Haufen Not lassen sie gerne den Massen. Der Herr sorge ja für die Lilien im Felde, er werde usw. Die frommen Herren und Damen lassen Gott für die Brot- und Arbeitslosen sorgen. Und Gott sorgt sich — aber daraus kann kein Teig geknetet werden. Davon wird keine zerfressene Lunge heil. Tut nichts. Empfanget und mehret Euch! — das ist dem Herrn recht, der satten, wohlbeleibten Matrone erwünscht, der Not und der Schwindsucht eine Augenweide.

Von den frisch ausgehobenen Rekruten in Warschau haben fünf den Kriegsdienst verweigert — aus tiefster menschlicher Ueberzeugung. Im Namen der «Liga für Menschenrecht» war Lord Ponsoby für diese fünf jungen Menschen eingetreten und richtete an den Präsidenten ein Schreiben, das von den meisten der hiesigen Blätter (die wahrlich nicht alle mit Cato verschwägert sind) entweder als «arroganter» oder «verrückter Einfall eines englischen Lords» bezeichnet wurde.

In gleichem oder noch in viel giftigerem Ton wurde von den Blättern gegen den Regisseur und einige Schauspieler der Lemberger Bühne eine Hetze arrangiert, weil sie auf einem pazifistischen Aufruf neben andere Namen auch die ihrigen gezeichnet haben. O. W.

Hygiene und Tod.

Von Dr. med. *Limacher*, Bern.

(Fortsetzung.)

Wenn man nicht nur allein den Einfluss einer rationellen Hygiene, sondern auch den von Beruf und Beschäftigung auf die Gesundheit und Lebensdauer der Menschheit einer Untersuchung unterwirft, so springt vor allem anderen ein Umstand besonders ins Auge: es ist der gewaltige Einfluss, den der

---

soll gesagt sein, dass auch der Leser, den nicht die philosophischen und religiösen Probleme, sondern die Begebenheiten in erster Linie interessieren, ebenfalls reichlich auf seine Rechnung kommt; der Roman ist ausserordentlich spannend geschrieben. (Siehe in dieser Nummer: «Von der Bibel».) *E. Brauchlin.*

JULIUS HAYDU: *Russland 1932.* Phaidon-Verlag, Wien, Leipzig.

Nach seinem «Paradies Amerika», das er uns so höllisch entlarvt hat, lässt uns Kisch einen klaren Blick in jene Märchenwelt von Samarkand, Taschkent und Buchara tun, zu der neuester Zeit Stalinabad hinzugekommen ist, die eigentlich nur die rückständige Welt blutigsten asiatischen Despotismus' war, und die jetzt durch den Anschluss an die Sowjets Jahrhunderte übersprungen hat. «Ohne den Kapitalismus, die Ausbeutung durch die Maschinerie kennen gelernt zu haben, kommt das Land aus dem Joch des mittelalterlichen Feudalismus geradenwegs in die Zeit des sozialistischen Aufbaus, aus der Natural- in die Kollektivwirtschaft.» Aus dem Schlaf von tausend und einer Nacht erwacht dieses Riesengebiet von Usbekistan und Tadschikistan zu lebendiger Technik, vom Holzpflug zum Traktor, von der hochradigen Karre zum Auto und Flugzeug. Wilde Gletscherströme werden zu gehorsamen Elektrokräften gebändigt, unendliche Wüsteneien in fruchtbare Kolchosen gewandelt, die ganz Russland mit Baumwolle werden beliefern können. Seide wird in gewaltiger Steigerung produziert; die Menschen werden revolutioniert; vom Islam führt der rasche Weg zum Sozialismus; und damit fällt die Knechtschaft der Frau, wie ihr jetzt schon das Gitter vor ihrem Antlitz, der Rosshaarschleier, gefallen ist.

EGON ERWIN KISCH berichtet: *Asien gründlich verändert.* Erich Reiss Verlag, Berlin 1932.

Wie Haydu uns in seinem ausgezeichneten Buch «Russland 1932» ein enthusiastisches und doch sachlich objektives Bild vom Auf- und Umbau dieses Weltreiches gibt, so Kisch von diesem besonderen Gebiet, das lange umstritten war, bis die Bassmatschen, diese von den alten, konterrevolutionären Machthabern besoldeten und dirigierten Banditen, besiegt waren. Der Idee musste auch hier die Gewalt weichen; dem Plan der Vernunft und Gleichheit die angemassten Privilegien. Gewiss, auch in diesem neuen Erdteil herrschen vielfach Not, Entbehrung und Elend. Aber überall Zuversicht und fieberhafte, vom idealen Schwung beflügelte Regsamkeit. Und so werden die Leiden und Entbehrungen leichter getragen, denn es gilt eine neue Welt *für alle;* und wenn schon gehungert werden muss, so geschieht das gleichmässig, und nicht wie in den sogenannten westlichen Zivilisation, wo immer je Tausend in Arbeitslosigkeit und Elend gestürzt, zu langsamem Hungertod verurteilt werden, damit einer der Monopolherren das Tausendfache ergattern und für sich behalten kann. *Tyndall.*

Von der Bibel.

(Aus dem Roman *«Das Lächeln des Magisters Anselmus»* von Ernst Kratzmann.)

Nun, da der Winter gekommen und wir gewaltig eingeschneit waren, da begann ich für langer Weile allerley zu lesen. Zuerst fing

reichliche Genuss frischer oder reiner Luft auf Leben und Gesundheit ausübt. Das ist aber auch sehr begreiflich, weil eine gesunde Beschaffenheit unserer Atmungsorgane als eine der ersten und dringendsten Bedingungen einer gesunden Konstitution und eines richtigen Stoffwechsels angesehen werden muss, und weil die Erkrankungen derselben verhältnismässig mehr Menschen dem Tode zuführen, als irgend welche andere Krankheiten. Wesentlich ist dabei der Sauerstoff- und Ozongehalt der Luft, verbunden mit der Abwesenheit von schädlichen Beimischungen. Dies ist in um so höherem Masse vorhanden, je weniger die Menschen in geschlossenen Räumen oder engen Strassen eingepfercht sind, und je mehr sie mit dem grossen Luftmeer, welches in ganz bestimmter Zusammensetzung die Erde umgibt, in unmittelbarer Verbindung stehen. Es ist daher eine alte Erfahrung, dass alle Berufsarten, welche ihrer Natur nach mit fortwährendem und reichlichem Genuss frischer Luft verbunden sind, ein besonders günstiges Resultat bezüglich Lebensdauer ergeben. Die diesbezügliche Statistik weist nach, dass die mittlere jährliche Sterblichkeit in den grösseren Städten Englands zwischen 25 und 27 pro Mille schwankt, während sie auf dem Lande höchstens 17 pro Mille beträgt. Aehnliche Resultate werden auch aus Frankreich, Belgien, Schweden, Dänemark, Deutschland, Italien etc. berichtet. Die schlechtesten Resultate ergeben die Minenarbeiter, von denen kaum die Hälfte das 60. Altersjahr erreicht, während bis 7 Prozent schon vor dem 30. Lebensjahr sterben; das Gleiche gilt auch von den Bergwerkarbeitern in den Kohlengruben.

Der Einfluss des sog. Luftlebens muss umso höher angeschlagen werden, wenn man bedenkt, dass die allgemeinen Lebensverhältnisse auf dem Lande bezüglich Wohnung, Kleidung, Nahrung, Reinlichkeit usw. in der Regel weit hinter denjenigen in den Städten zurückbleiben. Dagegen atmet der Landbewohner trotz seiner engen und niedrigen Stuben, trotz der Mistpfützen vor seinem Hause, trotz seines Mangels an Hygiene bei seiner beständigen Arbeit im Freien eine reinlichere und sauerstoffreichere Luft ein, und zwar um so mehr, je angestrengter er arbeitet.

Diese günstige hygienische Einwirkung einer frischen, reinen Atmungsluft ist so bedeutend, dass sie selbst schwere Nachteile anderer Art vollständig auszugleichen vermag. So hat die Statistik in Hessen ergeben, dass in seinen drei Provinzen die am höchsten gelegene in bezug auf die Sterblichkeit ihrer Bewohner die am meisten begünstigte ist, obgleich in derselben die Bevölkerung am ärmsten und dürftigsten lebt, während die reiche, aber niedrig gelegene Provinz Rheinhessen die höchste Sterblichkeitsziffer aufweist.

Was bei der Luft auf dem Lande noch ganz besonders ins Gewicht fällt, ist ihre Staubfreiheit. Der im allgemeinen viel zu wenig beachtete Staub ist einer der gefährlichsten Feinde der Gesundheit. Schon der gewöhnliche Staub in den Strassen und Häusern besteht aus einem Gemenge der verschiedenartigsten Stoffe, welche durch den Gebrauch und die Abnutzung der uns umgebenden Gegenstände und Lebewesen entstehen. Dazu kommt weiter der Staub, welcher sich durch Ausübung eines Gewerbes bildet, so in Werkstätten und Fabriken, die teils mechanisch, teils chemisch auf unsere Atmungsorgane in schädlichster Weise einwirken können. Hier ist die Brutstätte der mörderischen Lungentuberkulose zu suchen. Würde der frühzeitige Tod durch irgend eine Gewalttätigkeit herbeigeführt, so würde der Staat alles aufbieten, um das Vergehen an dem Täter auf das strengste zu ahnden. Dem industriellen Massenmord aber sieht er ganz ruhig zu und tritt nur den ganz schlimmsten Auswüchsen mit lauen und halben Massregeln entgegen. Ueber das «Warum» brauchen wir uns hier nicht zu unterhalten.

Die grösste Sterblichkeitsziffer weisen die Fabrikstädte auf, weil hier zu den gewöhnlichen Fabrikschädlichkeiten noch Armut, schlechte Wohnverhältnisse und Unterernährung bei angestrengter Arbeitsleistung hinzukommen. Diese Zustände belasten die heranwachsende Jugend und die Kinder ganz besonders schwer. Untersuchungen haben ergeben, dass in grossen Fabrikzentren von 25 Kindern nur eines aufwächst. Für Deutschland speziell gelten folgende Zahlen:

Auf 1000 Fabrikkinder starben
(in Promillen ausgedrückt):

	1910—1911	
1.—5. Jahr: 20	5.—10. Jahr: 3,5	10.—15. Jahr: 2
	1916—1917	
1.—5. Jahr: 21	5.—10. Jahr: 5,5	10.—15. Jahr: 3
	1917—1919	
1.—5. Jahr: 21	5.—10. Jahr: 6,5	10.—15. Jahr: 4,5.

Aehnliche Verhältnisse weisen auch die grossen Fabrikbezirke in Frankreich, Belgien und England auf.

Gehen wir nun auf die Sterblichkeitsverhältnisse bei den verschiedenen Berufsarten etwas näher ein. Die Statistiken der einzelnen Länder gehen da auseinander, je nach den Lebensverhältnissen in den verschiedenen Ländern. Im grossen und ganzen aber ist man darüber einig, dass den Berufsarten mit vorwiegend mechanischer Arbeit eine mittlere Lebensdauer von nur 45—50, denjenigen mit intellektuell-mechanischer Arbeit eine solche von 51—56 und denjenigen mit vorzugsweise Gehirnarbeit eine solche von 55—62 Jahren zuzusprechen ist. Selbstverständlich stützt sich diese Berechnung

---

ich mit der Bibel an, nach der ich ein grosses Verlangen trug. Wie es bei den Katholiken zu gehen pfleget, hatte ich niemalen die heilige Schrift selber gelesen, nur etliche Geschichtlein daraus vernommen, die recht lieblich anzuhören waren, und hatte mir nichts dabei gedacht. Nun aber ging mir darüber mancherley durch den Kopf und ich wollte es selber damit versuchen. Die Linde (so nannte der Bibelleser seine Lebensgefährtin. *E. Br.*) hatte eine schöne, handliche Bibel, von Dr. Luther übersetzet, mitgenommen von Hause, die hatte ihr, da sie konfirmieret ward, der Vater geschenkt. Die nahm ich nun vor, und begann sie zu lesen, dass mir der Kopf brummte und rauchte.

Hu — da gingen mir wohl die Augen auf! Das sollte ein heiliges Buch sein? Ich trauete kaum meinen Augen. Da fand ich Irrtum und Widerspruch Seite auf Seite, und weiterhin so viel Greuel, Schande und Untat, dass ich in hellen Grimm geriet.

Da begriff ich denn nur das eine nicht, wie sich denn so viel gelehrte und scharfsichtige Männer konnten Jahrtausende lang von solchem Aberwitz hinters Licht führen lassen, dass sie's gläubig für eitel Gottes Wort nahmen und dabey sagten: Gott ist die Wahrheit.

Aber die Linde, die davon mehr wusste als ich — von ihrem Vater her und dessen Disputationen mit andern Predigern — sagte mir, wie die Pfaffen alle — katholische und lutherische und jüdische — sich von je die grösste Mühe gegeben, die Widersprüche wegzudeuten und abzuleugnen mit viel künstlichen Verdrehereien und Auslegungen, bis sie's mühsam zusammenstimmten. Ein paar solche Kniffe wusste sie noch und sagte sie mir. Da sah ich sie mit offenem Munde starr an und sie blickte mich ernsthaft an — bis wir auf einmal hellauf zu lachen begannen.

Bald verdross mich das Weiterlesen schon recht von Herzen; aber ich blieb doch dabey, da ich's nun schon einmal angefangen, und plagete mich durch, bis zum neuen Testament. Wohl fand ich hin und wieder ein schönes Buch, so den Hiob, die Psalmen, aber das konnte man herzählen an den Fingern einer Hand. Da war ich endlich fertig und atmete tief auf. Es war mir, als sey ich durch ein Meer von Blut und Sünde jeglicher Art gewatet. Oh du guter Dr. Luther! Hast doch so kraftvoll aufgeräumet mit dem papistischen Unfug — sag, was hast du nicht gleich ganz reinen Tisch gemacht und hast nicht auch das ganze alte Testament hinausgekehret mit deinem gewaltigen Besen, aus unserm deutschen Haus?

Freilich, da ich weiterlas im neuen Testament, ward ich stiller. Da war Friede und wahrhafte Sanftmut und Heiligkeit, und oft weinete ich still über den Worten des Heilands. Nun war ich's aber schon gewohnt, nach Widersprüchen im Text zu suchen und so fand ich auch da genug, sonderlich, da ich zu den Briefen Pauli und der andern Apostel kam. Die geheime Offenbarung gar erst, die ging mir schon gar nicht ein. Was war das ein grausiger Fiebertraum. Nun wusste ich wohl, dass man seit je sonderlich dies Buch für die Quelle aller tiefsten Weisheit gehalten und dass man daran deutelte und drehte, und las jeder was anderes heraus. Die Linde wusste mir davon ein paar feine Exempel und wir mussten am Ende wiederum beide von Herzen lachen. (Besprechung des Buches in dieser Nummer.)

nur auf die allgemeinsten Umrisse und wird im einzelnen wesentlich modifiziert. Dabei wird das Alter bei den geistigen Arbeitern um so höher, je später sie infolge ihres Studiums ihren Beruf ausüben können. So darf man annehmen, dass die durchschnittliche Lebensdauer beträgt: bei Geistlichen, höheren Beamten, Kapitalisten und Rentnern etwa 63—65 Jahre, bei Land- und Forstleuten 61—62 Jahre, bei Kaufleuten 60—62 Jahre, bei Angestellten und Lehrern 59—61 Jahre, bei Gärtnern 58 Jahre, bei Advokaten 58—59 Jahre, bei Künstlern, Dichtern und Musikern 57—58 Jahre, bei Aerzten 54—56 Jahre, bei Handwerkern, Dienstboten, Taglöhnern 46—55 Jahre, bei Arbeitern 45—50 Jahre.

Bezüglich der Geistlichen stimmen fast alle Statistiker darin überein, dass sie von den gelehrten Berufsarten das zäheste Leben besitzen, was wohl davon herrühren wird, dass sie meistens auf dem Lande leben und das sorgenfreieste Leben führen können, wobei die durch das regelmässige Predigen verursachte Lungengymnastik mithelfen wird. Uebrigens darf nicht vergessen werden, dass dabei die katholische Geistlichkeit hinter der protestantischen zurücksteht, woran das Zölibat und der Gottesdienst täglich früh morgens, speziell zur kalten Winterszeit, in den Kirchen wesentlich schuld ist. Immerhin sind aber auch diese den andern Berufskategorien gegenüber noch gehörig im Vorteil. Unter den Teilnehmern des vatikanischen Konzils vom Jahre 1870 waren 3 Bischöfe von 96, 2 von 90, 20 von 83—85, 46 von 75—80, 79 von 70—75, 165 von 60—65, 133 von 55—60, 150 von 50—55 Jahren, die Beschlüsse dieser Greisenversammlung waren aber auch dementsprechend; erinnert sei an die Schaffung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis der sog. Gottesmutter Maria, an die Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes. Ein richtiges Greisenasyl!

(Forts. folgt.)

Zeitgemässe Betrachtungen.

Wenn wir jetzt die Weltmisere kritisch betrachten, so wird sich mancher denkende Mensch fragen: Wie sind wir in einen solchen Sumpf geraten? — Zur Lösung dieser Frage zerbrechen und zerschlagen sich die «Weltverbesserer» die Köpfe. Der Fromme sagt: Das ist die Strafe Gottes. — Welche Gerechtigkeit, über Schuldige und Unschuldige dieselbe Strafe zu verhängen! Noch schlimmer: die Schuldigen aus der allgemeinen «Strafe» Nutzen ziehen zu lassen! Welch ein Gerechtigkeitssinn, der einen solchen Gott erfindet!

Der Ungläubige ist der Ansicht, dass das Glück Aller sich nur dadurch bilden kann, dass die Menschen zum Rechthandeln und zur Wahrheit erzogen werden. — Dies aber lässt sich nur erreichen, wenn werktätige Liebe und gegenseitige Achtung schon im Kinderherzen feste Wurzeln fassen. Allein die gestreute Saat kann trotz allem guten Willen in den meisten Fällen keine Früchte tragen; dafür sorgt das heutige Wirtschaftssystem mit seiner Korruption, Volksverdummung, Verblendung und Verhetzung.

Da fehlt in erster Linie die Gelegenheit zu einer richtigen Erziehung; denn die Jagd nach den Mitteln für den einfachsten Lebensunterhalt steht notgedrungen im Vordergrund. Kaum sind die Kinder der Schule entwachsen, kommen sie in die Tretmühle Erwerb. Eltern und Geschwister sind in derselben Zwangslage. Eine gute Erziehung ist aber nur da möglich, wo gesunde Existenzbedingungen vorhanden sind. Heute aber ist für Millionen nicht einmal diese Erwerbsmöglichkeit vorhanden; sie sind dem Elend der demoralisierenden Arbeitslosigkeit ausgeliefert, auf Almosen (Arbeitslosenunterstützung) angewiesen.

Auch der kleine Geschäftsmann ist in beständiger Sorge um das Brot. Neue Erfindungen, Maschinen, die Konkurrenz, die Last an Steuern, Zinsen, Zöllen ruinieren sein Geschäft. Dazu kommt die Abhängigkeit von der Börse, die das zweifelhafte Verdienst hat, den Preis aller Produkte nach Willkür festzusetzen und den Geldwert ganzer Länder zu unterminieren.

Alle philanthropischen Einrichtungen, womit sich die Reichen, die Kirche, der Staat ewige Denkmäler errichtet zu haben glauben, sind in der Not der Zeit wie ein Tropfen Wasser auf glühendes Eisen; sie schaffen keine gründliche Besserung; sie legen vielmehr Zeugnis ab für das Elend der «Masse Mensch», das nicht wäre ohne den Ueberfluss auf der andern Seite. Es handelt sich in den heutigen Verhältnissen nicht um oberflächliche Hilfsmassnahmen da und dort, sondern um das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein für alle.

Sowohl in der Privatindustrie wie in den staatlichen Betrieben droht Arbeitern und Angestellten der Lohnabbau. Aber von einem Abbau im Militärbudget hört man nichts. Im Gegenteil, statt abzurüsten erhöht man die Militärausgaben um Millionen. Und was nützt unserm Lande letzten Endes die ganze «Kriegsbereitschaft»? Nichts! Denn als Binnenland ist die Schweiz auf die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen angewiesen, sie kann in kurzer Zeit ausgehungert und kampfunfähig gemacht werden, da hilft kein Säbelrasseln und keine Gasmaske. Hätte man seit, sagen wir, 30 Jahren jährlich 20 Millionen vom Militärbudget abgestrichen und sie für die Altersversicherung als Fonds angelegt, so wäre heute für dieses Werk der Menschlichkeit genügend Geld vorhanden.

Man könnte in diesem Zusammenhang auch vom Rechtswesen sprechen, in dem durch die Verschleppung von Prozessen gewinnsüchtigen Advokaten die Taschen gefüllt werden, wobei dann selbstverständlich nicht der «gewinnt», der im Rechte ist, sondern der Zahlungsfähigere.

Damit sind nur einige wenige Misstände der bestehenden Gesellschaftsordnung angeführt worden. Sie gehören zu den Ursachen der Unruhen unserer Zeit und beweisen, dass mit Prinzipien, die nicht auf Gerechtigkeit gebaut sind, die menschliche Gesellschaft als Ganzes und in ihren Teilen nicht gedeihen kann.

Fragen wir uns aber, wie wir aus dem Chaos herauskommen, so lautet die Antwort: Indem die Masse denken lernt und zielbewusst und einig dem zustrebt, was sie als das Beste für Alle erkannt hat. *C. W.*, Luzern.

Naturwissenschaftl. Umschau.

Gehen die Gletscher dauernd zurück?

Die Gletscher besitzen für die schweizerische Volkswirtschaft eine grosse Bedeutung. Nicht nur in klimatischer Hinsicht. Hängt doch von den Gletschern die Wasserführung der Flüsse im Hochsommer, die Akkumulierfähigkeit der Staubecken unserer Elektrizitätswerke ab. Deshalb studiert die schweizerische naturforschende Gesellschaft durch eine eigene Gletscherkommission dauernd den Stand unserer Gletscher, um die Frage zu entscheiden, ob wir in einer Zwischeneiszeit leben oder einer neuen Vereisung entgegengehen. In dem letzen Vierteljahresbericht der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft veröffentlicht R. Streiff einen interessanten Bericht über seine Beobachtungen am Glärnischgletscher. Danach hat der Glärnischgletscher in 43 Jahren seit 1888 um volle 34 m Dicke an der Gletscherzunge abgenommen. Nach den grossen Gletschervorstössen der Jahre 1620, 1819 und 1855 scheinen wir uns bis 1932 in einer deutlichen Periode des Gletscherrückganges zu befinden. Der Verfasser stellt abschliessend fest: «Die Reiseberichte zuverlässiger Forscher enthalten viele Beobachtungen aus allen Teilen der Welt über vordringende Wüsten, Schrumpfung von Seen und andere Anzeichen zunehmender Austrocknung. Die Resultate der Ausgrabungen an prähistorischen Stätten in Arabien und den Wüsten Zentralasiens legen den Gedanken nahe, dass das Klima dieser Länder vor wenig Jahrtausenden noch feuchter war als heute. Meines Wissens ist von keinem Punkte der Erde von zunehmender Feuchtigkeit berichtet worden. Als Tatsache muss festgehalten werden, dass seit dem ältesten, geschichtlich beglaubigten Gletschervorstoss jeder jüngere stets hinter seinem Vorgänger zurückblieb und dass die Abnahme der Masse des Glärnischgletschers zahlenmässig bewiesen ist.. *E. J. W.*